



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

♀: Das Werk des sächsischen Generalstabs über den Krieg von 1866.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ung aufregen mußte. Graf Trautmannsdorf, der kaiserliche Botschafter in Rom, soll nur im allgemein veröhnlichem Sinne wirken, aber von allen Verhandlungen absehen, so lange nicht die Curie freiwillig die vollendeten Thatfachen in Oesterreich anerkennt. Auch mit der Antwort auf die Anfrage des Fürsten Hohenlohe wegen der Stellung zum bevorstehenden Concil müssen wir uns einverstanden erklären. Das Circular des bairischen Ministers war wohlgemeint und mag als Avertissement in Rom etwas mäßigend gewirkt haben, aber Verhandlungen mit der Curie über solche Punkte führen zu nichts, ihr letztes Wort bleibt stets das Non possumus, wobei der Staat natürlich zu kurz kommt. Er muß sich daher aus eigener Machtvollkommenheit sein Gebiet abgrenzen, die religiöse Freiheit der Katholiken auch da achten, wo sie ihm unbequem wird, dagegen Uebergriffe in seine Rechte und Angriffe auf Andersgläubige rücksichtslos abweisen und die Priester behandeln wie alle andern Staatsbürger. So geschieht es in Belgien und man befindet sich wohl dabei, diesen Weg hat auch Oesterreich eingeschlagen. Fühlen die Laien dann, daß sie Anhalt beim Staat gegen die Uebergriffe des Clerus haben, so werden sie sich deren erwehren, um so mehr, je vermehrer der päpstliche Absolutismus sein Haupt erhebt. Das Concil mag die Himmelfahrt Mariä, ja die Unfehlbarkeit des Papstes zum Dogma erheben, aber ein Priester der aus einem Befehl des Papstes die Befugniß herleiten wollte, einem Staatsgesetz ungehorsam zu sein, ist zu bestrafen wie jeder andere Widerspenstige. Es ist bedeutsam, daß sich Graf Beust, indem er sich gegen jede präventive Maßregel in Bezug auf das Concil ausspricht, nicht nur auf die Zustimmung seines Souverains, sondern auch auf „das volle Einverständniß der Ministerien beider Reichshälften“ berufen kann. Bei seinen deutschen und belgischen Depeschen finden wir von solcher Uebereinstimmung nichts erwähnt und wir können nur wünschen, daß er sich künftigauf solche Meinungsäußerungen beschränken möge, denen Graf Andrassy beipflichten mag.

Das Werk des sächsischen Generalstabs über den Krieg von 1866.

Der Antheil des königlich sächsischen Armeecorps am Feldzuge 1866 in Oestreich.
Bearbeitet nach den Feldacten des Generalstabes. Dresden 1869. —

Der Stab des 12. Bundesarmee-corps vermochte für seine Schrift das officiële preußische und österreichische Werk zu benutzen, die gegenwärtige Stellung des sächsischen Armeecorps im norddeutschen Bunde machte selbstver-

ständig rein militärische Darstellung zur Pflicht. Der Verfasser hat seine Aufgabe auf diesen Grundlagen mit Talent und Takt gelöst. Wo der preussische oder österreichische Bericht zu rectificiren war, — und fast nur der letztere gab zu wesentlichen Correcturen Anlaß — ist die Widerlegung in schonender Weise durch detaillierte Darstellung des Sachverhältnisses bewirkt, auch die Stimmung, mit welcher die früheren und die gegenwärtigen Bundesgenossen behandelt werden, die Unerkennung der österreichischen Waffenbrüderschaft und Gastlichkeit und der preussischen Kriegstüchtigkeit sind gerade so, wie sie dem wackeren Soldaten geziemen. Der Gesamteindruck der Arbeit ist ein erfreulicher.

Für die Geschichte des Krieges bringt das Werk freilich nur einige willkommene Ergänzungen. Wir erfahren genauer, wie das Verhältniß im Obercommando der österreichischen Tsar-Armee war, daß der Kronprinz von Sachsen eigentlich nur vom 25. bis zum 26. Juni das Commando über das erste österreichische und sächsische Corps führen sollte und wir empfinden, daß die Unsicherheit und rücksichtsvolle Halbheit in der Führung dazu beitrug, die Operationen der österreichischen Tsar-Armee zu lähmen, deren Aufgabe von vorn herein ungenügend präcisiert war und durch Schwankungen im Hauptquartier Benedek's beträchtlich erschwert wurde. Dazu kam die auffallend schlechte Verbindung mit dem Obercommando der Nordarmee, es klingt fast unglaublich, daß die wichtigsten Communicationen zwischen Feldzeugmeister von Benedek und der Tsar-Armee 2—3 Tage unterwegs waren.

Zweimal war das sächsische Corps an größeren Gefechten theilhaft, bei Gitschin und Königgrätz. In dem Treffen bei Gitschin, am 29. Juni, unterliegt die oberste Disposition beider kriegführenden Theile, der sächsisch-österreichischen und preussischen, erstem Bedenken. Die Preußen verwendeten bei einem Schlage, welcher doch den Zweck haben mußte, die österreichische Tsar-Armee womöglich abzuschneiden, für den Angriff nur zwei Divisionen, und die Tsar-Armee unternahm auf ungünstigem Terrain, welches durch ein Waldgebirge die Truppen in zwei getrennte Theile schnitt, eine Vertheidigung, welche die Hauptmasse der Truppen in dringende Gefahr setzte. Der sächsische Bericht hebt zwar hervor, daß um 7 Uhr Abends, wo der Rückzugsbefehl des Feldzeugmeisters von Benedek anlangte, das sächsische Corps noch genug intakte Truppen hatte, um den Angriff der Division Tümpeling auf der Turnauer Straße für den Rest des Tages abzuwehren. Aber es ist ebenso offenbar, daß längere Beharrlichkeit nur eine vollständige Umgehung durch die preussische Division Werder und ein Abdrücken der Sachsen von ihrer Rückzugslinie zur Folge gehabt hätte. Die Stellung war bereits unhaltbar geworden, es war höchste Zeit für geordneten Rückzug, und der Befehl Benedek's war nicht Störung eines Erfolges, sondern in Wahrheit Rettung,

jedenfalls ein sachgemäßer Vorwand. Dagegen darf sich das sächsische Corps mit Recht rühmen, daß wenige Bataillone das nächtliche Eindringen der Preußen in Gitschin lange genug aufgehalten haben, um die ärgsten Einbußen von der österreichischen Tsar-Armee fern zu halten.

Der Antheil des sächsischen Corps an der Schlacht bei Königgrätz hat ein besonderes militairisches Interesse. Es ist bekannt, daß Feldzeugmeister v. Benedek den Andrang der Preußen bei den Sachsen, am äußersten linken Flügel der österreichischen Stellung erwartete. Da war doch sehr auffallend, daß die Disposition seines Generalstabes so wenig daran dachte, die großen Terrainvorthelle auf diesem Flügel auszunutzen. Grade bei Nechanitz und Hradeck war der Sumpfundgrund der Bistritz, welcher dort die Flanke der österreichischen Aufstellung durch eine Bogenkrümmung abschloß, für eine nachhaltige Vertheidigung vorzüglich geeignet. Wie die Schrift des sächsischen Generalstabes berichtet, hatte der Kronprinz von Sachsen die richtige Aufstellung, welche ein zähes Festhalten von Hradeck und Nechanitz ermöglichte, beabsichtigt, wurde aber durch die Disposition des Hauptquartiers zum engeren Anschluß an das Centrum in eine Stellung bei Popowitz beordert, welche den Preußen die linke Flanke völlig Preis gegeben hätte. Und erst am Morgen der Schlacht mußten sich die Sachsen beim Obercommando eine etwas bessere Stellung bei Probus und Prim auswirken, welche immer noch zu weit von dem Bistritzbogen ablag und die entscheidenden Punkte Hradeck und Nechanitz nicht genügend deckte, aber wenigstens der voraussichtlichen Basis des feindlichen Angriffs gegenüber lag, da sie sich im Winkel von der Frontlinie des österreichischen Centrums zurückbog. Diese Stellung hatte die Uebelstände eines Compromisses, sie war zwar in der Front stark, aber sie war an den Seiten durch Wald begrenzt und einer Umgehung auf beiden Flügeln ausgesetzt. Als die Preußen mit geringen Verlusten den Uebergang bei Nechanitz gewonnen hatten, war bei der Ueberlegenheit ihrer Feuerwirkung und ihrer größeren Gewandtheit im Ausnutzen des Terrains, eine Niederlage des österreichischen linken Flügels nur für wenige Stunden aufzuhalten. Allerdings wurde die Energie des preussischen Angriffs auf diesen Flügel dadurch vermindert, daß General Herwarth von Bittensfeld für die Elbarmee nur einen Bistritz-Uebergang bei Nechanitz vorfand und daß die Preußen durchaus keine Vorsorge getroffen hatten, sich andere Uebergänge zu bereiten — der Befehl zur Schlacht war der Elbarmee bekanntlich erst in der Nacht zugegangen. Unter diesen Verhältnissen erhielt der Kampf des linken österreichischen Flügels welcher durch die Sachsen, das ihnen als Soutien zugetheilte 8. österreichische Corps und die 1. leichte Kavallerie-Division (Edelsheim) gebildet wurde, den Charakter eines besondern Treffens, welches von beiden Theilen ehrenhaft und tüchtig, aber ohne die höchsten Kraftanstrengungen geführt wurde, es

erscheint neben den großartigen Kämpfen im Walde von Maslowed und neben dem verzweifelten Ringen um den Besitz von Rosberitz wie ein blutiges Idyll, es hat außerdem die merkwürdige Eigenheit, daß es auf dem begrenzten Terrain des linken österreichischen Flügels den strategischen Verlauf der Gesamtschlacht in kleinerem Maßstabe fast genau wiederholt. Die Preußen halten den Kampf in der Front hin und erlangen den Sieg durch Umgehung und Eindrückung der beiden Flanken ihres Gegners. Die Sachsen lassen sich durch die frontale Stärke ihrer Stellung und den für Oesterreich im Allgemeinen günstigen Stand des Gefechts um Mittag zu einem Herausreten aus der Defensive und zu einem Angriff auf die Preußen in der Front verleiten, ähnlich wie das 2. und 4. österreichische Armeecorps im Walde von Maslowed. Und wie die Oesterreicher sich durch jene verfehlten Offensivstöße bei Maslowed die Möglichkeit nehmen, der angreifenden 2. Armee der Preußen rechtzeitig auf günstigem Terrain starken Widerstand entgegenzusetzen, ebenso verfallen die Sachsen durch ihre versuchte Offensive zu sehr und zu früh den Folgen der preußischen Umgehung, die ihnen doch nicht unbekannt gewesen war, für deren Abwehr sie aber ungenügende Sorge getragen hatten. Die Bataillone des 8. österreichischen Corps wurden von der preußischen Division Canstein aus dem Walde von Gradeck gegen die vorgerückten Bataillone der Sachsen geschleudert und die sächsischen Bataillone von beiden Seiten in der Thalmulde vor Neu-Prim zusammengedrückt. Nur durch schnellen Rückzug und unter nicht unbedeutenden Verlusten vermochten sich die Sachsen aus dieser schlimmen Lage zu retten. Noch einmal hielten sie Stand bei Probus, aber einem zweiten Angriff der Preußen, welche jetzt wie auf dem Exercierplatz tambour battant in der Front eindringen, — es war nach dem Bericht von Augenzeugen ein großer und imposanter Anblick — vermochte das erschütterte sächsische Corps nicht zu widerstehen. Die Sachsen traten in guter Ordnung ihren Rückzug an, von General Herwarth, der den Angriff bis dahin vorsichtig, methodisch, mit ruhiger Kraft geleitet hatte, ohne Nachdruck verfolgt. Der sächsische Bericht bestätigt, daß die Geschütze der Cavalleriedivision Edelsheim hinreichten, die preußische Verfolgung unmittelbar hinter dem Schlachtfeld zum Stillstand zu bringen. Das Lob, welches diesen Batterien gezollt wird, unterrichtet uns, daß die 1. leichte Cavalleriedivision wenigstens durch Geschützfeuer an der Schlacht thätigen Theil genommen hat. Wer die Schilderung des Rückzugs in dem sächsischen Werke liest und sich über die Disciplin und feste Haltung der sächsischen Truppen in dem Chaos der Flucht freut, der wird auch veranlaßt, immer aufs Neue auszusprechen, daß der militärische Ertrag des Sieges noch ein ganz anderer hätte sein können, wenn die Preußen am Abend der Schlacht nur eine halbe Meile weiter verfolgt hätten. Wiederholt deutet das der sächsische Bericht an.

Die Schicksale des sächsischen Corps in den letzten Wochen des Feldzugs bieten einiges Merkwürdige. Unter Anderm war uns neu, daß das Corps bei dem gestörten Rückzug von Olmütz nach Wien in acht Theile zerrissen wurde, welche sich spät, zum Theil erst nach Abschluß der Nikolsburger Präliminarien, wieder zusammenfanden. Ferner ist hervor zuheben, daß das Corps in dieser Zeit seine Verluste reichlich aus einer Depot-Brigade aller Waffen von zusammen c. 5000 Mann, 968 Pferden zu ergänzen vermochte, welche bereits beim Abzug des Corps aus Sachsen formirt war, während einiger Kriegswochen bei Linz gesammelt stand und durch Reservisten, die während der preussischen Occupation Sachsens aus dem Lande gezogen waren, vermehrt wurde. Die Ergänzung und technische Ausbildung der Truppe wurde auch nach dem Friedensschluß mit Oestreich rüthig fortgesetzt, weil es im höchsten Interesse des sächsischen Königshauses lag, bis zum Abschluß der Verhandlungen mit Preußen, die Kriegsherrlichkeit über ein schlagfertiges Corps festzuhalten.

Das sächsische Armeecorps hatte beim Beginn des Krieges in Böhmen (am 25. Juni) einen Verpflegungsstand von 26,226 Mann, darunter 540 Nichtstreitende, und von 7,560 Pferden, außerdem von 4,961 Mann und 968 Pferden im Depot, also zusammen von 31,265 Mann und 8,528 Pferden. Es verlor vor dem Feind bei Gitschin und Königgrätz an Todten 38 Officiere 579 Mann; an Vermundeten 44 Officiere 1303 Mann; an unverwundet Gefangenen 4 Officiere 193 Mann, zusammen 86 Officiere und 2075 Mann, 1 Geschütz.

Die sächsische Armee hat Grund ihre Leistungen in der Campagne von 1866 als eine wohlbestandene Prüfung ihrer militairischen Tüchtigkeit zu betrachten. Sie litt an den Nachtheilen, welche für jede Truppe und noch mehr für die Gefechtsleitung unvermeidlich aus der Beschränkung auf einen kleineren militairischen Organismus hervorgehen, aber in Treue gegen den Kriegsherrn, in militairischer Zucht und sicherem Ehrgefühl waren Officiere und Soldaten ihren Verbündeten von 1866 beträchtlich überlegen. Dies anerkennende Urtheil wurde schon während dem Kriege häufig von competenten Beurtheilern in preussischen Heere ausgesprochen.

Durch die Schrift des sächsischen Generalstabs ist d. Bl. wieder die Pflicht auferlegt worden auf den Feldzug des Jahres 1866 zurückzukommen. Niemals dünkt die Kritik des Zuschauers dem Handelnden widerwärtiger, als nach einer militairischen Action, welche dem Charakter des Feldherrn die stärkste erdenkliche Prüfung auferlegt hat; und nirgend hat der Urtheilende mehr Ursache Anerkennung in den Vordergrund zu stellen als bei so großer That wie eine gewonnene Schlacht ist. In Wahrheit ist auch der Feldzug von 1866 im Ganzen betrachtet, dadurch von anderen modernen Campagnen,

z. B. dem Jahre von Magenta und Solferino unterschieden, daß die Armeen eine sichere, correcte, kriegstüchtige Führung und Haltung erweisen und keineswegs den Eindruck manövrirender Neulinge machen. Dieses Lob darf auch den Sachsen nicht vorenthalten werden. Und die Schlacht von Königgrätz ist militairisch betrachtet eine der regelmäßigsten Kriegsoperationen aller Zeiten, in modernem Sinne eine rangirte Schlacht von größter Planmäßigkeit in der Anlage und Energie in der Ausführung und darin vielleicht jeder andern Schlacht dieses Jahrhunderts überlegen, mit Ausnahme von Belle Alliance. Aber was in den Leistungen unvollkommen war, darf bei aller Achtung und Bewunderung nicht verschwiegen werden, denn dadurch, daß man scharf auf das nicht erreichte Wünschenwerthe hinweist, wird die Wahrscheinlichkeit vergrößert, daß ein künftiger Krieg die Mängel des früheren vermeidet. Und daß ein neuer Kampf das sächsische Corps als fest eingefügten Heerestheil einer großen deutschen Armee in treuer Waffenbrüderschaft mit den Nachbarn finden wird, das ist diejenige Folge des Feldzugs von 1866, welche uns über die Schrecken des Bruderkrieges zwischen Sachsen und Sachsen, zwischen Sachsen und Preußen heraushebt.

♀

Gewerbliche Hilfskassen.

Der Entwurf zur Gewerbeordnung für den norddeutschen Bund enthielt in seinem Titel VIII ausführliche Bestimmungen über gewerbliche Hilfskassen für unselbständige Arbeiter. Der Reichstag glaubte die Schwierigkeiten, welche die Berathung des ganzen Werkes nach seinem vielseitigen Inhalte fand, dadurch vermindern zu müssen, daß er diese Materie aus dem Entwurfe ausschied, aber zugleich den Bundeskanzler aufforderte, der nächsten Session ein Gesetz vorzulegen, welches Normativbedingungen für Errichtung von Kranken- und Sterbekassen für Gesellen, Gehilfen und Fabrikarbeiter anordnete und die Beitrags- und Beitrittspflicht der unselbständigen Arbeitnehmer, sowie die Pflichten der Arbeitgeber regeln soll. Der Bundesrath wird sich demnächst bei seinem Wiederzusammentritt mit der Berathung eines Gesetz-Entwurfs für solche Kassen beschäftigen; es ist darum wünschenswerth die öffentliche Aufmerksamkeit auf diesen eben so wichtigen als schwierigen Gegenstand zu lenken. Die Kernfrage ist: welche gesetzliche Dispositionen getroffen werden müssen, um die betreffenden Kassen in leistungsfähigen Zustand zu versetzen und in demselben zu erhalten? Drei Ansichten stehen sich hier gegenüber.

Grenzboten III. 1869,

30